

feder. Sie scheinen ein Pärchen zu sein, denn der eine von ihnen, den ich für das Männchen halte, ist etwas deutlicher gefleckt.

Im Käfig betragen sie sich, ihrem ruhigen Naturell gemäss, nett und ohne grosse Scheu, nur am Fressgeschirr sind sie neidisch auf einander und verscheucht einer den andern unter Schnabelklappen. Der eine von ihnen ging bald an die vorgeworfenen Mehlwürmer, während sich der andere nicht so leicht eingewöhnte. Er schien vor Schreck ganz verwirrt und fastete die ersten 24 Stunden. Mehlwürmer, Ameiseneier und anderes Futter beachtete er nicht. Die erste Nahrung, die er aufnahm, waren halblebende Schnacken. Glücklicherweise enthielt ein dunkles Kellerloch viele hundert dieser Insekten, so dass der Vogel damit einige Zeit erhalten werden konnte. Schliesslich nahm er doch zerstückelte und dann ganze Mehlwürmer und gegenwärtig fressen beide ordentlich von dem gewöhnlichen Universalfutter für Insektenfresser.

In der Erregung stossen sie hie und da ihren Ruf aus und wippen langsam mit dem Schwanze. Sie sind meistens auf dem Boden, wo sie schrittweise umher wandeln. Auf die Sprunghölzer setzten sie sich nicht oft. Ihre Nachtruhe halten sie am Boden. Dazu kauern sie sich wohligh in eine Käfigecke.

Diese Strandpieper sind sicher auch überall an geeigneten Orten in der Schweiz herum anzutreffen. Sie sind so wenig scheu, dass man sie mit jedem guten Glase schon im Freien erkennen kann. Ihre dunkle Unterseite unterscheidet sie sicher von dem Wasserpieper. Mögen sich recht viele Ornithologen dem Studium dieses Vogels widmen und ihre Beobachtungen bekannt geben, damit ein Gesamtbild von seinem Winteraufenthalt in der Schweiz entsteht.

Die letzten Herbstsänger.

Von *Theodor Simon*, Basel.

Die Mauser macht in die Sangeszeit unserer Vögel einen deutlichen Einschnitt, so dass man wohl in dieser Hinsicht von einer Frühlings- und einer Herbstepoche sprechen kann. Das Singen in diesem zweiten Zeitabschnitt wird aber immer nachlässiger, und man könnte manchmal von dem Sänger etwas enttäuscht sein.

Gute und genügende Nahrung, mildes Wetter und täglich ein paar Stunden Sonnenschein, tragen besonders zum Wohlbefinden der Vögel bei, und das sind deshalb die Hauptfaktoren, von denen die Gesangsdauer im Herbst abhängig ist.

Diese drei Bedingungen wurden im vergangenen Jahr (1920) in genügendem Masse erfüllt. Wir hatten in Basel bis in den Oktober hinein einen milden Herbst. Erst von diesem Termin an traten Nachfröste ein und vertrieben auch den widerstandsfähigsten Individuen die Lust zu singen.

Der Schwarzkopf, *Sylvia atricapilla* hält am längsten von allen Sylvien bei uns aus (1920 am 8. Oktober beim Allschwilerweiher noch einige). Er ist aber auch ein guter Herbstsänger,

den man hauptsächlich während der Dämmerung an seinen Lieblingsplätzen immer hören konnte. Zum letzten Mal vernahm ich am 18. September aus einem Garten an der Missionsstrasse ein altes ♂.

Fleissige Sänger sind auch unsere Finkenvögel. Die *Buchfinken*, *Fringilla coelebs* sangen, wie ich beobachten konnte, noch einen ganzen Monat nach vollendeter Mauser. Anfangs September (am 5. September einen am Nonnenweg gehört) begannen die Ersten wieder, und im Morgenrauen des 4. Oktobers trug bei der Pfalz ein noch munteres ♂ seinen kernigen Gesang vor.

So oft ich an einem schönen Herbstmorgen — und wir hatten ein paar solche — hinausging, sangen in der nächsten Umgebung der Stadt zwischen Wiesen, Feldern und kleinen Baumgruppen einige *Hänflinge*, *Cannabina linota*. Seit dem 10. Oktober hörte ich den melodischen Gesang nicht mehr. Die damals einsetzenden Fröste werden viele zum Streichen gezwungen haben; nur einzelne überwintern in unsrer Gegend.

Länger als die bisher Genannten sang der *Grünfink*, *Ligurus chloris*, der gegen Kälte weniger empfindlich zu sein scheint. Ein beissender Wind jagte schon durchs Land, knisternder Rauhreif bedeckte die Fluren, und über den Wiesen lagerte sich dichter Dunst. In solchem Kleid traf ich in der Frühe des 26. Novembers die Landschaft beim Allschwiler Bachgraben. Plötzlich — täuschten mich meine Ohren oder war es Wirklichkeit?! — hörte ich vor mir aus einer Baumschule Grünfinkengesang. Ich machte noch einige Schritte vorwärts, dann flogen zwei Grünlinge unmittelbar vor mir auf. Es war eine der Ueberraschungen, die man da und dort in der Ornithologie treffen kann.

Versetzen wir uns wieder um ein paar Wochen zurück. Immer noch schien — man schrieb damals 6. Oktober — eine warme Herbstsonne und öffnete zwei ganz verschiedenen Vogelarten die Kehle zum fröhlichen Singen. Etwa drei oder vier *Girlitze*, *Serinus hortulanus*, unsre kleinsten Körnerfresser schwirren lustig in einem Feldgehölz bei Neu-Allschwil; und nicht weit davon stieg eine *Lerche*, *Alauda arvensis* zum blauen Himmel, um den Feldern da unten ihr Abschiedslied zu singen.

Späte und für diese dritte Jahreszeit gute Sänger sind die *Haubenlerche*, *Galerida cristata* und das *Rotkehlchen*, *Erithacus rubecula*. Jene sang zwar aus der Luft herab nicht mehr solange wie die Feldlerche (dies zuletzt am 30. September beim Allschwiler Bachgraben beobachtet), aber sie liess sich auch später, als sie auf den Strassen der Stadt ihre Nahrung suchen musste, hie und da hören. Obwohl am 13. November Reif lag, sangen eine vom Nachbarhaus und mehrere am Rhein und an der Birs, wo sie zwischen und unter dem Geröll des Flusses, (der im Herbst und Winter stark zurücktritt) allerlei Insekten finden konnten. Beim Rotkehlchen notierte ich als letztes diesjähriges Gesangsdatum den 22. November. Seinen einzigartigen Gesang, den man während der düstern und nebeligen Novembertage in Anlagen und Feldgehölzen hin und wieder hörte, lernte ich erst da recht schätzen; denn er wird

z. B. in der Morgendämmerung eines Frühlingstages von den vielen andern Stimmen beinahe übertönt.

Endlich bleiben noch zwei Zugvögel: der Hausrotschwanz, *Ruticilla tithys* und der Weidenlaubvogel, *Phylloscopus rufus*, die ich beide bis zum 15. Oktober hörte. Nach der Mauser sang das Hausrötel schon seit 19. August, und am 28. August probierte wieder der erste Zilpzalp an seiner leiender Weise. Es sind diese für uns im Spätjahr die letzten und im Frühjahr — vielleicht mit Ausnahme der Stare — die ersten Gesangsboten aus der Zugvogelwelt.

A propos des nids détruits de perdrix et de cailles.

Par le Dr. L. Pittet, Fribourg.

Dans les numéros 4 et 5 de l'«Ornithologiste», M. R. INGOLD communique ses expériences très intéressantes au sujet de la résistance des oeufs de perdrix dont le nid a été détruit.

Nous nous rappelons avoir, en 1909, avec l'aide d'agriculteurs et d'un chasseur de l'endroit, établi un recensement des nids de perdrix de la commune broyarde de C. Sur dix nids, huit avaient été détruits, seules deux couvées avaient réussi.

Une série d'observations au cours des années suivantes fournirent des résultats identiques: sur dix nids il y en a habituellement 8 ou 9 de détruits. Donc, ce sont bel et bien MM. les agriculteurs et non les disciples de St-Hubert qui exterminent la perdrix, surtout depuis que les méthodes de l'agriculture moderne ont considérablement avancé l'époque de la fenaison.

L'état de la perdrix à l'ouverture de la chasse dépend donc, en supposant la présence du même nombre de reproducteurs, du temps qu'il fait à fin mai ou au commencement de juin. S'il pleut beaucoup alors et que l'époque de la fenaison est retardée, le nombre des couvées qui échappent est plus considérable. Tel fut le cas en 1909. Cette année le repeuplement annuel, qui dans notre canton s'élève quelquefois à cent couples de perdrix importées, n'avait pu avoir lieu. Or, ce fut malgré tout la meilleure année de perdrix dont nous conservons le souvenir. Aussi notre résultat individuel s'éleva-t-il à 94 victimes.

Nos perdrix indigènes aussi bien que celles que nous introduisons chez nous ont une déplorable habitude: celle d'établir de préférence leur nid dans les champs où l'herbe est la plus haute et le trèfle le plus épais. Naturellement que les récoltes précoces sont récoltées avant les autres.

Il faudrait dans l'intérêt de la conservation de l'espèce (car les perdrix avaient avant le repeuplement presque disparu de notre canton) et aussi dans l'intérêt de la chasse, chercher à obtenir une race de perdrix qui, comme les faisans, nichent dans les haies ou dans les taillis.